

15. III. 1917

übrigens brauchen ihre Götterterre gegen Dämonen nicht verlore zu haben, denn wederholt ist zu bemerken, daß Irtauber und auch Verleite sich erheben wenn junge oder ältere Dämon keinen Sitzplatz mehr finden.

Sollte nicht ein Erziehungsfehler die Ursache sein, daß die heutige Jugend garie Mädchen für ihre Mitmenschen weniger als sonst ist? Im letzten Sommer ward ich zufällig Zeuge der Erziehungsmethode eines Vaters bei seinen Söhnen. Es war in der Elektrischen in der Richtung von Frankfurt nach Homburg. Der kleine Hand von seinem Plage auf, als er bemerkte, daß eine Dame keinen Sitzplatz mehr erhielt. Der Vater aber zog ihn beim Arm auf die Bank nieder und meinte: "Hier brauchst Du nicht aufzustehen, diese Elektrische ist doch wie die Eisenbahn; und nicht wahr, in der Eisenbahn sieht man doch auch nicht auf und läßt andere sitzen?" Der kleine verstand bei Unterschied wohl kaum, und er konnte ihn ebenförmig einsehen, wie die Mitfahrenden, die bedauerten, daß man das kindliche kleine Opfer, das freiwillig und freiwillig gern gebracht wurde, unterdrückte.

Gleiche Rechte für alle in der Trambahn-Gewiss, die Trambahn gewährt sie. Ohne Unterschied beider ist es tapfer die Arbeiter zu den Fabrikanten, die Kinder zur Schule, die jungen Mädchen und Beamten in ihre Büros, der Kaufmann ins Geschäft, die Hausfrau in die Stadt, und am Abend spät noch elegantes Musikant aus Theater und Gesellschaften. Aber ihre Fahrpläne sollten auch alle ihre Pflichten kennen, rein menschliche Pflichten und gesellschaftliche Rücksichten. Dies um so mehr, als die Elektrische sich in dieser Kriegszeit nun für Fahrweg, Drahtseil und Auto einzusetzen hat und daher an einer Ueberfracht an Menschen aller Art, aller Klassen und der verschiedensten Sinnesart leidet.

Die Geschäftler füllen ihr Amt nach besten Kräften aus, nicht nur den Dienst ihrer männlichen Kollegen vor dem Kriege, auch die besondere Arbeit der Kriegszeit: Fahrpläne von sehr unregelmäßiger Zahl aufzunehmen und zu bedienen. Dem ärgsten Ansturm halten manche, leider noch nicht alle, mit Seelenruhe stand und werden nur unwillig wenn man ihre Kulort nicht respektiert, und das Mitfahren im überfüllten Wagen ergründen will.

Die lästige Frau verlangt in ihren Arbeitsstunden keine besondere Rücksicht und keine Rücksicht für sich; aber sie darf doch wohl mit Recht die gleiche Achtung beanspruchen, die ihren männlichen Kollegen in Frieden stillschweigend zuerkannt wurde. Auch kann niemand von einem ermüdeten, von der Arbeit kommenden Menschen erwarten, daß er seinen mühsam ergriffenen Ruheplatz räume. Doch gibt es immer noch Mühsiggänger genug, die, um Ablenkung von den äußeren Lebensbedingungen zu gewinnen, mit der Trambahn zu einem Vergnügen eilen. Diese können wahrhaftig am ehesten bereit sein, ihren leidenden und bejahrten Mitmenschen angenehmer zu erscheinen, und der Jugend vorbildliche Mütterlichkeit zu zeigen. Es wäre bedauerlich, wenn es sich auf der Trambahn erweisen würde, daß der Kulturstand unserer Jugend gesunken ist, der sich nicht zum mindesten in guten Sitten und kleinen Aufmerksamkeiten offenbart.

höchstem Personal weit mehr Personen als früher befordern. Dem Einen führt sie zu selten, der Andere vermischt einen Anhang, und den Dritten stört es, daß auch Stehplätze im Wagen eingenommen werden dürfen, obwohl er sich bereitwillig dazu bekennt, wenn er selbst einmal eilig ist, froh, noch mitzukommen. Auch in Friedensezeiten gab es langatmige, die stets mit ihrer Trambahn in Gasse lagen und glaubten, daß gerade sie besonderes Recht mit ihr hätten. Nun ruhr eine davon, wenn sie um die Ecke bogen und den Nachlaufenden bedeutete der Wagenführer durch das stumm herabgelassene Schild "Besetzt", daß ihre Eile vergebens sei. Doch die Wartenden begreifen unanfechtbar, wie oft ihnen die Trambahn Fremdbin und Hüterin ward: wie man bei strömendem Regen trocknen Fußes an Ort und Stelle gelangte, wie man fürchtlos vor Erhaltung bei frostigen Wind Ausgänge wagen durfte, wie oft durch sie Verstärkungen beschützt wurden, ja, daß sie es war, die unverdienterweise die Schuld für schlimme gesellschaftliche Verstöße auf sich nahen — alles sie, die Elektrische. Denn gibt es der langatmigen unter den zahlreich an den kaltesten Wartenenden noch mehr. Denn jeder glaubt einen besonders wichtigen Posten, im Heimgeldnisse auszufüllen und wird deshalb besonders ungeduldig und valdebenswürdig gegen den Anderen, der doch vielleicht eine noch bedeutendere Rolle auf der Lebensbühne spielt. Es ist auch nicht unberechtigt, wenn Damen über unhöfliches Verhalten unserer Jugend Klage führen, die auf der Trambahn wenig Erziehung zeigt. Es ist ein Zug lebenswürdiger Gaianer, wenn ein bejahrter Herr einer Dame keinen Platz überläßt, aber es ist Gebot des Laies, daß junge Personen sich vor älteren erbeugen, zumal vor Frauen mit gefüllten Handtöchen, die als tapfere Lebenssoldaten ungewohnten Kriegsdienst in der Heimat tun. In der Hofnung, daß die Hausfrau in der Stadt auf und bemerkt dann heimlich seufzend, daß kein Sitzplatz mehr frei ist. Ein und wieder begibt es sich, daß ein frisches junges Mädchen aufspringt, um mit einem fremdbildigen "Bittel" seinen Sitz anzu-

boten. Aber die ganz jungen Leute: männlichen und weiblichen Geschlechts, die Achtung vor dem Alter und vor würdigen Persönlichkeiten begehen, sind rar. Besonders die selbstwichtigen Jungens sind es, denen oft jede Erziehung, jedes Zeitgefühl gegenüber Damen und der notwendigen Respekt vor Brautpfaffen abgeht. Zum Beweis: im Augenblick der Abfahrt kam ungsäßig eine junge Frau mit einem kleinen Kind im Arm in den Wagen. Stehplätze waren nicht mehr vorhanden, zumeist von Schülern, jungen Arbeitern und Mädchen, die einem Beruf nachgingen, besetzt. Eine junge Dame ergriff sich, um der jungen Mutter ihren Platz frei zu geben. Dann ergriff sie sich wieder der großen Schüler auf seine Mütterlichkeit und steht auf, um wiederum der Dame seinen Sitz anzubieten. Ein anderes Mal, als wieder eine Dame einem inbaliden Soldaten ihren Sitz anbot, war es ein Herr in reifen Jahren, der in der Aufmerksamkeit der Dame eine Rüge für sich empfand und ihr nachträglich seinen Platz überließ. Die Feldgrauen scheinen

### In der Trambahn.

Ist die Bevölkerung weniger friedlich und besonnen im täglichen Verkehr, seitdem der Krieg nicht nur mit seinen Schrecken, auch mit seiner Dämonen an unseren Herzen gernt? Sicher ist, daß man mehr Unhöflichkeiten in Kauf nehmen muß als früher, nicht nur von der Seite der Lebensmittellieferanten, auch von den Nebenmenschen, mit denen man nichts anderes gemein hat, als daß man mit ihnen zufällig in Kauf nehmen muß als Wagen fährt. Gewiß, es ist manchmal schwer, sich in allen den Beobachtungen und Bestimmungen der Kriegszeit durchzusetzen. Man vermischt das Eine und entbehrt das Andere, was uns vertraut und durch gewohnte Bequemlichkeit unentbehrlich schien. Doch die Trambahn erfüllt noch wie vor die Erwartungen, die man in Kriegsjahren auf sie setzen durfte, wenn sie mehr, als sie mit neuer, wenig ge-